

Westend 24<sup>te</sup> of  
Kussbaumaallee 14

Ihr geehrter Herr Doktor,

Ich werde mich sehr freuen,  
wenn Sie mich heute Nachmittag  
früher als 5 Uhr aufsuchen wollen.

In grüßter Hochachtung  
ergebend

Simmay

Postkarte



L44438-1277/1

fr.  
H. Georg Lukács

Hotel de Rome

München am 24. Februar 1909

1909 febr. 24.

AUSGEFERTIGT

24 FEB 1909

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

Berlin - Westend 22 VII 09

144638-1247 1/2

Ihr geehrter Herr Doktor,

Ich danke Ihnen bestens für die Insendung  
Ihrer Arbeit u. den freundlichen Begleitschrieb - kann aber nicht  
leugnen, dass ich dadurch in einige Verlegenheit gesetzt werde.  
Wie ich Ihnen sagte, dass Ihre Probleme mich interessierten u. ich  
Ihre Arbeit gern lesen würde, meinte ich damit, dass ich dies für  
meiner eigenen Bildung u. um für meine eigenen Studien davon  
zu profitieren, tun würde. Es im kritischen Sinne für den u. Ihnen  
ein Urteil darüber abzugeben, habe ich bisher nicht versprochen,  
denn das liegt mir völlig fern. Ich bin seit vielen Jahren so  
ansprechend mit den Untersuchungen beschäftigt, deren Abschluss  
ich gern von erleben möchte, dass ich, offen gestanden, ein ganz  
Schüler u. kritikloser Leser geworden bin. Ich habe ganz verneint  
zu fragen, ob ein Buch objektiver gut oder schlecht ist, mich interessiert  
nur, ob ich daraus etwas für meine Zwecke gewinnen kann oder  
nicht - was einschlägt seinen Urteil über das Buch einschließt.  
Sie werden deshalb, bei all meiner lebhaften literarischen Tätig-  
keit, seit etwa einem Jahrzehnt keine Buchbesprechung von  
mir gefunden haben. Es ist demnach ganz ausgeschlossen,



dass in Ihre Schrift mit den Resultate lese, haben irgend ein  
Anstoss darüber ausgesprochen. Es kommt dazu, dass, selbst wenn  
in dies prinzipielle sollte, der Umfang der Arbeit es mir für  
abschätzbare Zeit unmöglich machen würde. Ingerade der Aufgabe,  
denen ich mich jetzt widmen muss, hätten Jahre vorzuziehen, ehe ich  
ein kunstphilosophisches Werk von dem Umfang Ihrer Schrift  
schreiben kann. Mögen Sie mir wohl versprechen, dass die  
ersten Seiten, die ich gelesen habe, mir der Methode nach sehr  
sympathisch waren. Der Versuch, von den äusserlichen u. spirituellen  
Bedingungen <sup>abgehend</sup> her zu den inneren u. Sublimen zu dringen,  
erscheint mir als ein fruchtbarer u. interessanter. Inhaltlich macht  
sich freilich die Unzulänglichkeit aller Psychologien geltend,  
die es gestattet, aus der letzten Voraussetzung oft ganz ent-  
gesetzte Folgerungen mit der gleichen Plausibilität  
abzuleiten. - Unter diesen Umständen hatte ich es für richtig,  
ohne Umschweife zu sagen, dass im Ihre Bitte nicht erfüllt  
kann. Ich liegt mir am Mangel des Interesses oder des  
guten Willens, sondern einfach an dem Lrange, den meine  
Arbeitsverpflichtungen mir auferlegen.

Beispiel Ihres George-Aufsatzes kann ich Ihnen leider  
auch keinen irgend aussichtsreichen Rat geben. Nord u. Süd  
war noch die einzige Blance. Ihr Neue Rundschau bringt, wie  
ich jetzt weiss, dem nächst schon einen längeren Aufsatz über  
George u. andere Leitschriften kommen meiner Kenntnis nach  
nicht in Betracht. Allenfalls könnte Sie es noch mit den Süd-  
deutschen Monatsheften versuchen, ja dazu ich indess gar keine  
Beziehung habe; in starkem Zweifel auch kann, dass diese so umfang-  
reiche Beiträge aufnehmen. Hauptsächlich dürfte diesen Verstand  
die erhebliche Mangelhaftigkeit der, die Zeitjournalisten zu  
verfehlen. Sürstiger wäre es dann wieder, wenn Sie nach Grösse  
wäre, hat Sie dann als Brochure erscheinen könnte. Vielleicht  
arbeiten Sie die gelegentlich noch weiter aus, begründen die ge-  
gebenen Punkte noch ausführlicher im kunsthistorischen  
Sinne, so dass es ein klarer Punkt giebt, das man dann er-  
sichtlich in Lena oder Tübingen in München anbieten könnte.  
Mit nochmaligem Danke für die grosse Liebenswürdigkeit Ihres  
Briefes u. in freundlicher Erinnerung bleibe ich

Wann kann ich Ihr  
Manuskript senden?

Ihr ergebener  
L. J. J. J. J.

MTA FIL. INT.  
Ludwig Arch



Postkarte



L44638-N4713

Für Hr. Richard Lessner

für Herrn Dr. v. Lukács

Budapest

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

Húsvéti Pálya n. 13

1909 júl. 30.



Kloppant 14 IV  
Königin Elisabethstr. 14 IV  
Untergrundbahnstation Kaiserdamm.

Sehr geehrte Frau Sollen,

Ich würde Ihnen für Ihre freundliche Offerte danken und mich freuen,  
wenn Sie an diesem Samstag, 1. Okt., mich in unserer  
neuen Wohnung aufsuchen wollten, d. h. um 12 Uhr. Ich würde  
- ~~ich~~ <sup>ich</sup> mich freuen, weil ich für Sie nichts für Sie in Aussicht  
genommen bin.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. J.  
Simon

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.



Bayreuther Stadt und  
Land 45 Gros. Briefes nicht zu  
verwenden

Postkarte

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.



an H. S. v. Lukács

Uml 38-1247h

W

Bayreuther St. 95

II 1910 Apr. 19.

Kaplan 55-12

Thank you for letter.

Get inside car for train, when it  
will arrive Monday in 5 PM. We are due  
for bus in car. Let us stay in car with  
letter in car.

Love and  
Sincerely

Yours

G. Miller

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.



*Jan*

*Dr. v. Lukács*

*W*

*Bayreutherstr. 45*

*11*

Sehr geehrter Herr Doktor,

Sei Dank Ihnen sehr für die Mitteilung Ihrer  
Anwesenheit in Berlin in Folge - jedoch muss ich  
bleibend ziemlich einfache Bedingungen damit abgemacht ist -  
für Sie mir bitten zu können. Dagegen aber wollte ich  
Ihnen die folgende Angelegenheit vorbringen. für Herrn Arthur  
Trebschke aus Mainz ist wichtig mit einer Jungfrau von  
Derserstrasse für mich gekommen - ein Maat von  
eigentümlich samischen spirituellen - literarischen Arbeiten,  
die nach Berlin gekommen ist, so für einige zeitigen  
Aufsatz für Sie. Ich würde Ihnen empfehlen, sich diesen  
Mann einmal anzusehen, lassen Sie sich etwas mit ihm  
sprechen und ja nicht leicht ein Interview mit ihm in der Folge  
aufrecht stehen lassen, für können Sie lassen. Es ist  
mich lassen, für Sie lassen: werden Sie so freundlich  
sein, mir von ihm etwas mehr zu sagen. Bitte um Antwort?

Ich habe mir auch ein angenehmes Gespräch!

Sehr Grüss

S. M. M.



MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.



*Jan*

*H.v. Lukács*

*W 50*

*Passauerstr. 22*  
*111*

Klopp 26 XII 14.

Postkarte

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.



Lieber Herr Lukács,

Es würde mir sehr freuen,  
wenn Sie sich am Freitag, 1.30.,  
um 1/25 von den Wägen wollten.  
Sicherlich sind Sie für mich  
sehr lieb und ich danke,  
an der ich sehr sehr apprecie.

Mit herzlichen Grüßen

H. J.  
Zimmer

H. J. m. g.

Herrn H. v. Lukács

Ullrich 38-1247/7

W

Parsaner Str. 22

1910 Dec 26. III

Postkarte



fr 144238-1247/8

H. S. v. Lukács

W50

Gassauerstr. 22

1911 febr. 17.

III

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

Hausfrau von Doktor,

17. II.

Ich habe Sie sehr sehr herzlich willkommen geheißen, allein  
die Umstände, welche ich nicht, in meinem Hause von 8 Tagen von  
Hinter dem Hause. Aber ich möchte mich freuen, wenn ich Sie am  
Sonntag Nachmittag, etwa um 1/2 1 ~~von~~ begreifen könnte, im  
Hause zu empfangen. Ich wünsche Sie zu begrüßen.

Sehr freundlich  
H.

Sinner



MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

18. II.

Postkarte



Sehr geehrter Herr  
Herr,

also - wenn ich Ihnen  
noch p. - Fr. Montag mitbringe  
1/2 12: 12. Kinder für  
Herrn Leichter mit für Herr.  
Herr!

Sehr geehrter  
Herr  
L. Lukács

L44438-124219

Herr  
Herr. S. v. Lukács

Passauerstr. 22

1911 Febr. 18. III

Wien 27. II. 11

Lieber Herr Herr,

Ich freue mich in der  
Anstalt in dem Ihre geliebten  
Mutter u. Vaters Wohnung, sowie  
sowohl die Ihre auch Ihre  
Wohnung haben.

Ich habe Ihnen schon  
jetzt, die Sie auch, Ihre  
Wohnung für die Sie in der  
Lohnung haben in der  
Wohnung in der Sie auch  
sowohl die Sie auch  
sowohl die Sie auch

Mit besten Grüßen  
Ihre  
Herr

Postkarte

MTA FIL. INT.  
Lukács Arc.



Wien 1911 38-1247/10

Herrn Georg v. Lukács

Budapest

Városligeti - Fásor 20<sup>a</sup>  
1911 Febr. 27



Wandern zugewendet seien, die Ablehnung der Erbschaftsteuer zu dem der Steuerdrückerei gegen den Großgrundbesitz. Gegenüber der vergiftenden Wirkung solcher Ausstreunungen war jeder objektiven Sachdarstellung die Wirkung auch da versagt, wo sie mit scharfer Kritik beider Beschlüsse verbunden war. So sehr vertrauten die Linksparteien auf die Zugkraft dieser Agitationsmittel, daß sie sich deren auch ohne Scheu gegen Kandidaten der Reichspartei bedienten, obwohl doch bekannt war, daß diese für die stufenweise Ermäßigung der Liebesgabe eingetreten war und bis auf wenige Mitglieder für die Erbschaftsteuer gestimmt hatte. Aber auch darüber hinaus wurde die Behauptung der Steuerdrückerei seitens des Großgrundbesitzes wirksam agitatorisch verwertet. Am 23. v. M. versuchte eine Schar von Sozialdemokraten und Fortschrittlern in Schwiebus, mich durch wüsten Lärm zu verhindern, für den Kandidaten der Reichspartei zu sprechen. Ob sie auf diese Weise die Güte

vergeßener sein. Zwei große Zugvögel ergaben sich demzufolge: eine solche Ordnung der Steuerfäße, daß bei voller und gleichmäßiger Erfassung des Steuerobjekts die Höhe der steuerlichen Leistung der Steuerkraft des Steuerpflichtigen genau entspricht, und eine Gestaltung der Veranlagung, welche eine solche volle und gleichmäßige Erfassung aller Steuerobjekte verbürgt. Die dem Landtage unterbreiteten Vorlagen sehen wenigstens bei der Einkommensteuer die Anpassung des Steuerfähes an die Höhe des Einkommens vor, verzichten aber darauf, die durch das sogenannte Kinderprivileg verwirklichte Berücksichtigung der verschiedenen Leistungsfähigkeit gleicher Einkommen auch für die größeren und großen Einkommen durchzuführen. Bei der Vermögenssteuer soll sogar der gleiche Steuerfäß für kleine und große Vermögen einfach beibehalten werden. Die Ausfüllung dieser Lücke durch weitere Bervollkommnung der Anpassung der Steuer an die Leistungs-

maß, die Ausbeutung der Erbschaftsteuer durch den Steuergeber zur Angabe von Arbeitseinkommen auf alle Angestellten, die Verschärfung der Hinterziehungsstrafen u. a. m. An der Einrichtung der Veranlagungsbehörden soll dagegen nichts geändert werden. Die Forderung von zehn neuen Stellen steuertechnischer Veranlagungskommissare durch den Etat weist vielmehr darauf hin, daß der Finanzminister sich auf die stärkere Verwertung der Befugnis zu beschränken gedenkt, die Leitung des Veranlagungsgeschäfts besonderen Beamten der Steuerverwaltung zu übertragen. Würde alljährlich mit einer solchen Vermehrung dieser Stellen vorgegangen werden, so könnten nach zehn Jahren alle Bürgermeister und Landräte von dem Vorsitz der Veranlagungskommissionen ausgeschaltet sein. Aber zwin-gende Gründe staatsrechtlicher Politik erheischen eine sofortige Lösung des Problems. Auch schließt die gänzliche Beiseiteschiebung der Organe der allgemeinen

## Goethes Rechenschaft.

Von

Georg Simmel.

Er war ein Deutscher," sagt Goethe von Serlo, „und diese Nation gibt sich gern Rechenschaft von dem, was sie tut.“ Er spricht damit die Erfahrung über eine entscheidende Tendenz seines eigenen Lebens aus. Vielleicht keinem zweiten unter den im großen Stile schöpferischen Menschen war es so natürliches Bedürfnis, mit sich selbst abzurechnen, sich des Lebens in einer Periodik bewußt zu sein, deren klare Überschau keinen seiner Inhalte ausließ. Mit sehr mannigfaltigen Äußerungen tritt dies in die Erscheinung. In der Jugend begehrt er von Zeit zu Zeit ein „Hauptautodase“, verrichtet mit leidenschaftlicher Selbstkritik eine Unzahl von Produkten des letzten Zeitabschnitts; dann wieder geschieht es in der Form geistigen Einrangierens, er sucht die Kategorien auf, unter die seine Lebensinhalte gehören: „Ich muß nur“, schreibt er an Schiller, „Alles und Neues, was mir in Sinn und Herzen liegt, wieder einmal schematisieren“; und besonders bezeichnend erscheint es mir, daß er seine Tagebücher noch einmal zu „Annalen“ zusammenfaßt. In ebendieser Tendenz liebt er es von Jugend auf, Kunstwerke zu beschreiben und zu analysieren: er muß sich über alles, was ihn beeindruckt und von irgendwelcher Bedeutung für seine Ent-

wicklung ist, Rechenschaft ablegen. Ein merkwürdiges Beispiel ist es, wenn er über 200 Gedichte aus „Des Knaben Wunderhorn“ einzeln charakterisiert, jedes nach seiner ideellen Bedeutung und seiner Zugehörigkeit zu allgemeinen ästhetischen Begriffen — immer aber im Stile jemandes, der sich über die Nuancen seines persönlichen Eindrucks Rechenschaft ablegen will. In den späteren Jahren endlich sind es die immer neu begonnenen Gesamtausgaben seiner Werke, die gleichsam als Haltepunkte dienen, um die bisherige Entwicklung zu überschauen und mit Auswählen, Anordnen, Weglassen die Wertrechnung über diese zu schließen. — Welches ist nun der Zusammenhang mit weiteren und tieferen Wesenszügen, in die sich diese Neigung verständlich einfügt?

Täusche ich mich nicht, so kommt auch in ihr die eine große Idee zu Worte, die sozusagen die schöpferische Existenz Goethes formt, und die ich als die „Objektivierung des Subjekts“ bezeichne. Gewiß ist jede künstlerische Produktivität schließlich unter diese Formel zu bringen; allein wir wissen von niemand, der ein so reiches subjektives Leben dauernd als eine so objektive Gegebenheit und unter so objektiven Kategorien gelebt und ausgeformt hätte. Sonst fällt in der Regel der Akzent entweder auf die subjektive Seite, auch das abgelöste Erzeugnis ist ein unmittelbares Sichausströmen des Ichs, es tritt sozusagen für den Schöpfer nicht aus dem Stadium des Innenerlebnisses heraus; oder umgekehrt, es schwingt sich über das Subjekt wie

über ein bloßes Sprungbrett hinaus, und als wäre es dem Innenerlebnis fremd, zieht es Sinn und Inhalt aus einer selbstgenügsamen Objektivität. In der bildenden Kunst, in der Poesie, in der Musik, ja man kann sagen: in allen Lebensäußerungen überhaupt scheiden sich so die spezifisch lyrischen Naturen von den spezifisch dramatischen. Goethes Leben, als Ganzes angesehen, hat diesen Gegensatz mehr als irgendein anderes überwunden, und zwar nicht durch ein von vornherein festes Verhältnis der Elemente, sondern in einer lebendigen Entwicklung, die von der dämonischen Subjektivität seiner Jugend zu der nicht weniger dämonischen Objektivität seines Alters führte. Es ist aber sehr merkwürdig, wie schon in der Jugend, in der doch die Fülle und Bewegtheit seines Inneren mit einer ganz einzigen Unmittelbarkeit und Unabgelenktheit in Äußerungen und Lebensgestaltung ausfloß — wie schon in ihr die Objektivierung des Subjekts sich anzeigt. In all dem leidenschaftlichen Gestammel der Leipziger Briefe an Behrlich zeichnet sich doch die Form des Werther vor, in dem die unbedingte Subjektivität sich durch Formung zu einem objektiven Gebilde von sich selbst erlöst. Und mitten in der heftigsten Liebesraserei schreibt er an Behrlich: „Dieses heftige Begehren und dieses ebenso heftige Verabscheuen, dieses Rasen und diese Wollust werden Dir den Jüngling kenntlich machen.“ Und: „Es ist wahr, ich bin ein großer Narr, aber auch ein guter Junge.“ Wenig später mit zwanzig Jahren: „Das habe ich mit allen

*Witzungsdruck  
für Herrn J.*



## Rückblick auf die Reichstagswahl.

Die Schlacht ist geschlagen. Sieger auf der ganzen Linie ist zur Freude des Auslandes die Sozialdemokratie, der „schwarz-blaue“ Block ist niedergedrungen. Er zählt 197, der

tragischen Helden gemein, daß meine Leidenschaft sich gern in Tiraden ergeht.“ In all dieser jugendlichen wichtiguerischen Selbstbespiegelung kündigt sich doch schon die große Maxime an, alle Subjektivität des Daseins als eine objektive, in die Kategorien über-subjektiver Welt eingeordnete Wirklichkeit anzuschauen und zu erleben. Man hat oft genug das Goethische Leben als „ein Kunstwerk“ bezeichnet. Was daran mehr als eine verschwommene Redensart ist, gründet sich in dem Wesen des Kunstwerks: daß in ihm ein innerlicher, im persönlichsten Leben gezeugter Vorgang eine Form anschaulichen Daseins gewinnt, als wäre diese Erscheinung seiner nach objektiven Normen, dem Gesetz und der Idee der Sache allein gehorsam, erwachsen. In diesem Objektivieren des Subjekts vollzieht sich die Arbeit Goethes an seiner eigenen „Bildung“. Es ist häufig ausgesprochen worden, daß Goethes ganze Entwicklung ein fortwährender Prozeß des „Sichbildens“ war. „Ich habe Natur und Kunst“, so gesteht er im höchsten Alter, „eigentlich immer nur egoistisch studiert, um mich zu unterrichten. Ich schrieb auch nur darüber, um mich weiterzubilden. Was die Leute daraus machen, ist mir einerlei.“ Schon 48 Jahre vorher ist er sich darüber ganz klar: „Meine Sachen gehen ordentlich und gut“, schreibt er an Frau von Stein, „es ist freilich nichts Wichtiges noch Schweres, indessen da ich, wie Du weißt, alles als Übung behandle, so hat auch dies Reiz genug für mich.“

Die Inhalte des Daseins leitete er in sich hinein, um sein Ich an ihnen aufwärts zu bilden. Allein an diesem „Egoismus“ haftete nichts sittlich Fragwürdiges, denn die Vollendung seiner Person war ihm eine objektive sittliche Aufgabe, so gut wie eine auf andere Personen gerichtete es sein konnte. Die eigene Bildung bedeutete für ihn keineswegs nur die wachsende Aufnahme an Stoffen des Wissens und Könnens, sondern bedeutete, daß er mit deren Hilfe immer mehr zum „Gebilde“ wurde, das heißt, zu einer Existenz, die, wie anderen, so auch sich selbst als ein objektives Weltelement gegenüberstand. Er wußte sehr wohl, daß der Mensch als subjektives, auf sich selbst gerichtetes Wesen, nicht gleich-

hier um eine normale Wahl handelte, und weil der Linksbloc jedem Wähler klarmachen konnte, daß es, wie Elsaß-Lothringen, Bayern und Baden zeigen, mit der ausgegebenen Parole nicht Ernst sein könne. Es wird ein sehr guter Führer dazu gehören, das deutsche Reichsschiff durch die Brandung der letzten Reichstagswahl in einen sicheren Hafen zu steuern.

sam aus sich selbst zu dieser objektiven Bedeutsamkeit, sich selbst als Weltelement zu wissen, gelangen kann; daß er sich dazu vielmehr erst zum Gefäß der Welt, das aufnimmt und abgibt, machen muß. Darum mußte er rastlos lernen und rastlos schaffen. Je mehr sein Subjekt sich mit Welstoff erfüllte, je reicher und treuer sich das Dasein in ihm spiegelte, um so mehr wurde es selbst zum Objekt, desto verwandter, desto zugeordneter wurde es diesem objektiven Dasein selbst. Der Doppelsinn von „Bildung“ kam hier zu seinem Rechte: dadurch, daß er lernend, forschend, produzierend sich selbst bildete, „bildete“ er sich, das heißt, formte er sein Subjekt zu einer objektiven Gestaltung, die er nicht nur war, sondern die er als geformten Inhalt sich gegenüber sah. Dieses sublimen Bewußtsein gestattete ihm in demselben Sinne, in dem er vorhin von seinem „egoistischen“ Lernen gesprochen hatte, seine Werke als eine bloß persönliche Konfession zu bezeichnen. „Meine Arbeiten sind immer nur die aufbewahrten Freuden und Leiden meines Lebens“, schreibt er in seinem 26. Jahre — und 40 Jahre später: „Meine ernstlichste Betrachtung ist jetzt die neueste Ausgabe meiner Lebensspuren, welche man, damit das Kind einen Namen habe, Werke zu nennen pflegt.“ Nur wer sein Subjekt als etwas so Objektives weiß, wird seine objektive Leistung als etwas so Subjektives ansprechen. Und darum ist es nicht der geringste Widerspruch gegen die letzte Äußerung, wenn er, gleichfalls im hohen Alter, das scheinbar Entgegengesetzte ausspricht: „Was bin ich selbst? Was habe ich getan? Ich habe alles, was ich gesehen, gehört, beobachtet habe, gesammelt und benutzt. Meine Werke sind von tausend verschiedenen Individuen genährt; Unwissende und Weise, Geistreiche und Dummköpfe, die Kindheit, das reife Alter, das Greisentum haben mir ihre Gedanken, ihre Fähigkeiten, ihre Hoffnung, ihre Seinsart dargeboten; ich habe oft die Ernte gesammelt, die andere gesät haben. Mein Werk ist das eines Kollektivwesens und trägt den Namen Goethe.“

In höherem Alter erreicht die Einheit von Subjekt und Objekt, die zu leben und zu verkünden den meta-

alle parierten eventuell selbst auf geeigneten Wege ein Ende machen sollten.

Unerfreulich war es auch, wie der Freisinn es wieder mit Erfolg namentlich an den ersten beiden Stichwahltagen am 20. Januar und 22. Januar versucht hat, durch Unterstützung von rechts sowohl wie von links eine Reihe bedrohter Mandate zu retten, und wie er dafür mindestens 20 Mandate der

physischen Sinn seiner Existenz ausmacht, ihre höchste und reinste Reife. Nachdem der Akzent in all seinem Denken und Verhalten ganz auf die Objektseite der Gleichung gerückt war, kann nun von da aus wieder das Subjekt die umfassendste Bedeutung erhalten, können nun, wie man weiß, selbst seine Berichte über die sachlichsten naturwissenschaftlichen Studien autobiographische Form erhalten. In der Jugend wäre das eine Subjektivierung gewesen; jetzt ist davon keine Rede, sein Subjekt ist nur der Sammelpunkt von Sachlichkeiten, er, inbegriffen alle Inhalte, alle Schicksale, alle Erfahrungen, ist sich ein Gegenstand objektiven Beobachtens und Erlebens. Dieser autobiographische Ton des Goethischen Alters ist eine besondere Form jener Konfession, zu der das Alter der Künstler überhaupt zu neigen scheint: Shakespeares „Sturm“ und Ibsens Stücke vom „Solneß“ an, Beethovens letzte Quartette, Michelangelos späte Gedichte und Pieta Rondanini und Rembrandts letzte Selbstporträts — alles dies ist wie Berichte, wie ein Herausstellen des subjektivsten Seeleninneren, um den keine Hülle und Scham mehr ist, weil das Subjekt sich seiner Subjektivität enthoben und schon einer höheren geahnten oder innerlich geschauten Ordnung zugehörig fühlt. „Alter“, sagt Goethe einmal, „ist stufenweises Zurücktreten aus der Erscheinung“ — und das kann ebenso bedeuten, daß das Wesen die Hülle fallen läßt, wie, daß es sich aus allem Offenbarsein in ein letztes Geheimnis zurückzieht; und vielleicht kann das erste gelten, da doch das zweite gilt. In so tiefer und sich mit den Jahren immer vertiefender Einheit empfindet Goethe seine persönliche Existenz mit der Natur und Idee der Dinge, daß jede Mitteilung natur- oder kunstwissenschaftlicher Art den Stil und Ton eines mitgeteilten persönlichen Erlebnisses annimmt, als sei jeder Sachverhalt, der sich ihm neu aufschließt, eine neue Stufe seiner innerlichsten Entwicklung. „Der Mensch“, sagt er in dieser späten Zeit, „wird die Welt nur in sich und sich nur in der Welt gewahr. Jeder neue Gegenstand, wohl beschaut, schließt ein neues Organ in uns auf.“ Und nur von der anderen Seite her offenbart sich diese höchste Einheit



küste und umgekehrt; abwechselnd gründeten Leute aus Yemen Reiche in Abessinien und dann wieder abessinische Araber Pflanzstaaten in Hadramaut. Die Malaien halten seit ewigen Zeiten beide Ufer an der Meerenge von Malakka und versuchten des öfteren, von den nördlicheren Inseln, nämlich den Philippinen und Formosa aus Teile des Festlandes zu bestreichen. Noch weiter nördlich mühen sich die

darin, daß die Art, wie Goethe seinem eigenen Leben im Alter gegenüberstand, die großartigste Objektivierung des Subjekts ist, von der wir wissen. Denn nicht nur die Vergangenheit, die er als abgeschlossen ansehen konnte, war ihm ein reines Bild geworden. Sondern der eben erlebte Tag war ein solches, ja, der Moment des Erlebens selbst war ihm ein objektives Geschehen — nicht nur im Sinne der gleichzeitigen Selbstbeobachtung, der Spaltung des Bewußtseins, die sicher oft gar nicht bestand, wenigstens nicht mehr als bei vielen anderen Menschen auch; vielmehr, der innere Ton des Erlebens, die Art, wie es subjektiv unmittelbar vorging, hatte den Charakter der Objektivität. Was er dachte und fühlte, war ihm Ereignis, wie Sonnenaufgang oder das Reifen der Früchte, er stellte das Ich nicht nur als ein wissendes den Erlebnissen als dem Gewußten gegenüber, sondern von vornherein war das Erleben dem kosmischen Geschehen eingeordnet; was vielleicht die Gestalt Kafariens in absoluter Vollendung symbolisiert. Nicht nur einzelne Lebensinhalte waren ihm objektiv geworden, sondern sozusagen der Lebensprozeß selbst — er bedurfte für die Objektivität nicht mehr der Form des Gegenüber. Diese Gegensatzschärfe war der Kategorie genommen, unter der er sich erlebte, als eben derselben, unter der die Ereignisse des Kosmos selbstgenugsam abrollen.

Diese Einheit aber enthält ein Element oder eine Voraussetzung, die auf den ersten Blick gerade der Tiefe ihrer Wurzelung widerstreitet. Durch das Goethische Leben geht von sehr früh an ein Zug von Resignation, dem er oft Ausdruck und Nachdruck gibt. Die Eingeeordnetheit in Wirklichkeit und Idee des Seinsganzen, das unmittelbare Sich-hingeben und -ausgeben des Lebens, sicher, daß damit der Norm der sachlichen Ordnungen genügt werde — diese Grundformel der Goethischen Existenz scheint durch das Gefühl fortwährend nötigen Verzichtes, Zurückhaltens und Beherrschens seiner selbst durchbrochen zu sein. Eine Äußerung aus seinem 33. Jahre weist vielleicht, wenn auch nicht in gerader Linie, auf die Lösung des Widerspruchs hin: „So viel kann ich Sie versichern, daß ich

aber erwies sich noch die Verberei als ein unübersteigliches Bollwerk, in das die Europäer keine große Bresche legen konnten. Das Bollwerk wurde durch die Türken noch weiter befestigt. Gerade die Entwicklung der vom Altai und den Uralniederungen kommenden Türken ist ein Beweis für die zwingende Macht unseres Gesetzes. Der Schwerpunkt ihrer Herrschaft lag doch ganz unzweifelhaft in Vorderasien und

mitte im Glück in einem anhaltenden Entsagen lebe und täglich bei aller Mühe und Arbeit sehe, daß nicht mein Wille, sondern der Wille einer höheren Macht geschieht, deren Gedanken nicht meine Gedanken sind.“ Hier liegen die Elemente freilich noch in ungelöster Problematik zusammen: ein subjektives Wollen und Fühlen, das sich zur Einfügung in eine jenseits seiner gelegene, objektiv höhere Ordnung aufgerufen fühlt und dies nur in der Form des Verzichts erreicht. Der Sinn aber dieses Verzichtens in dem allgemeinsten, sein Leben durchziehenden Sinne scheint mir kein anderer zu sein, als daß ihm nur auf diesem Wege jene Objektivierung seines Subjekts gelang. Er mußte sich dauernd überwinden, damit die Intensität, die unmittelbare, selig-unselige Strömung seines Lebens gegenständiglich werden konnte. Die Selbstüberwindung und die Vergegenständlichung waren nicht ein Nacheinander zweier Akte, sondern einer und derselbe, von zwei Seiten gesehen. All dem Glühen und Drängen seiner Seele war die Selbstüberwindung sehr früh zugewachsen, damit es Form werden konnte. Für seine Seele war es die Vollendung, daß sie über die bloße subjektive Lebendigkeit hinaus sich selbst zum Objekt, ja sozusagen an und für sich zum Objekt wurde; und dies errang sie in der Form eines dauernden Sichselbstüberwindens, einer immer bewußten Herrschaft über sich selbst. Dies ist keine Zerreißung seines Lebens, sondern dessen ganz einheitlicher Charakter. Auch sein Verhältnis zur Natur, mit seinem treuen Eifer und enthusiastischen Eindringen und dem gleichzeitigen Haltmachen vor den letzten Geheimnissen, der Überzeugung, daß ein Unerforschliches da sei, das sich uns verberge, — ist die Lebenseinheit von Hingebung und Resignation. Das Vonsichwegtreten, mit dem er sein eigenes Objektsein gewann, war zugleich ein Vonsichabsehen, ein Verzicht auf das, was das Subjekt, solange es in sich selbst verbleibt, zu sein und zu genießen begehrt. Vielleicht aber sind diese Lebenswerte innerlich in umgekehrter Richtung verbunden. Vielleicht — dies läßt sich nur wie aus der Ferne andeuten — ist ihm Selbstüberwindung und Entsagung das Urphänomen

Daß wir uns nicht länger belauschen,  
Nein, einfach von vornherein offiziell  
Sämtliche Geheimpläne tauschen?

Caliban.



seiner sittlichen Menschlichkeit und alles, was ich die Objektivierung seines Subjekts nannte, nur eine Folge, eine Erscheinung, ein anschaulich Positives zu diesem Negativen — ein Positives, in dem sich die besondere Wertart dieser Resignation äußern mußte, da sie doch nicht Absage war. Wir pflegen in der Resignation vor allem das Moment des Leidens zu betonen und zu empfinden. Aber dieser Gefühlsreflex ist für Goethe ganz unwesentlich. Der „Entsagende“ ist der Mensch, der seinem subjektiven Dasein die Form gibt, mit der es sich der objektiven Ordnung der Gesellschaft oder des Kosmos überhaupt einfügen kann; oder, in der anderen Richtung gesehen, sobald der Mensch sich über das bloße Ausströmen seiner Existenz hinaus eine Form geben will, in der er sich selbst als Objekt, als ein Weltelement anschaut, — so muß er entsagen. Jede Form ist Begrenzung, ist Verzicht auf das, was jenseits der Grenze ist; und nur durch Formung entsteht jedes feste, weltmächtige Sein, das dem Subjekt gegenübersteht, und zu dem es sich selbst zu gestalten hat. Das Sichselbstbeherrschen und Entsagen, das ohne Beziehung auf dies oder jenes Bestimmte und ohne jede Leidenseligkeit, sondern als eine allgemeine Bestimmung der Existenz Goethes Lebensentwicklung durchzieht, enthüllt sich so als die ethische Basis oder die ethische Seite jener allgemeinsten Formel seiner Entwicklung.

Und damit laufen nun endlich all diese Fäden in seinem dauernden Sichrechenschaftgeben zusammen. Kein anderer Begriff verknüpft so unmittelbar wie dieser das theoretisch-objektive Bild mit der sittlichen Wertung; Sichrechenschaftgeben heißt: die Einheit von Sichwissen und Sichbeurteilen verwirklichen, und heißt, sich von der Grenze aus sehen, diesseits derer wir uns zu bescheiden haben und jenseits derer der Verzicht liegt. Der metaphysische Grundwille, sein Subjekt als ein objektives anzuschauen und zu erleben, konnte seine ethische Spannung nicht tiefer und vollkommener spiegeln als in der Rechenschaft über sich selbst, in der sein Bewußtsein der eigenen Wirklichkeit und das der Grenze, deren strenge Bescheidung dem Leben Wert und Form bestimmte, sich in einem lebenslangen Akte vollzog.



Sms.



Ignor

Josef Serg v. Luda's

Italian



Firenze

Via dei Robbia 54

Pensione Consigli







BRIEFKAART

(CARTE POSTALE)



Duitsland

Verzekerde en in de afzender's naam bij  
 v. a. n. de afzender's naam bij  
 Brief v. a. n. de afzender's naam.

Laat de afzender's naam bij  
 de afzender's naam bij

afzender's naam bij  
 de afzender's naam bij

Afzender: (Expéditeur:)

Lukács

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

Aan  
A

aan  
 Dr. S. v. Lukács

UUL 38-12471  
 11

Heidelberg

Helmholtzstr. 1

1912 maj. 25.



J. J. Joseph Beymer  
Seisbergstr. 16<sup>a</sup>

Kommt für Samstag!

So ist auf einige Tage in Gesellschaft  
bin, möchte ich auch bei Max's, die ich  
mit einbringen, mich unterhalten. Ich  
möchte schon am 9. d. d. morgen,  
Freitagabend, um 9 Uhr abends in  
Gef. d. Odeon zu treffen: ich hoffe  
auf ein freies Leben.

Ich bleibe herzlich

Ihre

Simmer

# Postkarte

L 94638-1247/12



Jan  
Dr. v. Lukács

Heidelberg

Herrn. J. A.

1913 márc. 14.

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.